

Weiche Erfolgsindikatoren in der kommunalen Alkoholprävention – was ist das? (Kritischer) Blick aus der Evaluationsperspektive

Daniela Piontek

IFT Institut für Therapieforschung München

IFT
Institut für
Therapieforschung
München

Professionalisierung kommunaler Alkoholprävention

Hannover, 13. 04. 2016

Übersicht

- Konzeption und theoretische Herleitung
 - Ziele von Suchtprävention, Wirksamkeit und Evidenzbasierung, Interventionsmodell

- Beispiel „Wegschauen ist keine Lösung“
 - Aspekte der Implementation/Machbarkeit
 - Risiko- und Schutzfaktoren

- Schlussfolgerungen

Konzeption und theoretische Herleitung

Ziele von Suchtprävention

- Dauerhafte Vorbeugung von Missbrauch und Abhängigkeit psychoaktiver Substanzen
- Verhinderung, Verzögerung und/oder Reduktion problematischer Konsummuster und damit einhergehender negativer Konsequenzen
- Verantwortungsvoller, sozialverträglicher, situationsangemessener Konsum
- „Valider Endpunkt“ (Mangiapane & Velasco Garrido, 2009)
- „Harte“ Erfolgsindikatoren

Ergebnisse zur Wirksamkeit

Expertise zur Suchtprävention

Aktualisierte und erweiterte Neuauflage der »Expertise zur Prävention des Substanzmissbrauchs«



BZgA

Bundeszentrale
für
gesundheitliche
Aufklärung

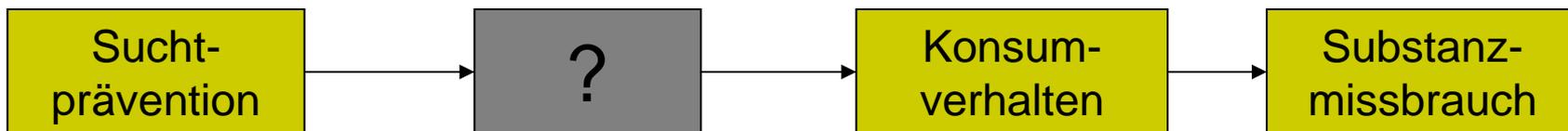
Herausforderungen für Evaluation

- Unbestimmbarer Zeithorizont
 - Zeitpunkt, wann sich messbare Erfolge zeigen, lässt sich kaum bestimmen
- „Unsichtbarkeit“ der Wirksamkeit
 - Erfolg zeigt sich im Ausbleiben bestimmter Verhaltensweisen
- Komplexität des Geschehens
 - Komplexe Entstehungsbedingungen von Substanzkonsum sowie komplexe Kontextfaktoren in der Prävention
- Kausalität und Generalisierbarkeit
 - Konfundierende Effekte und Trennung einzelner Komponenten von Präventionsmaßnahmen

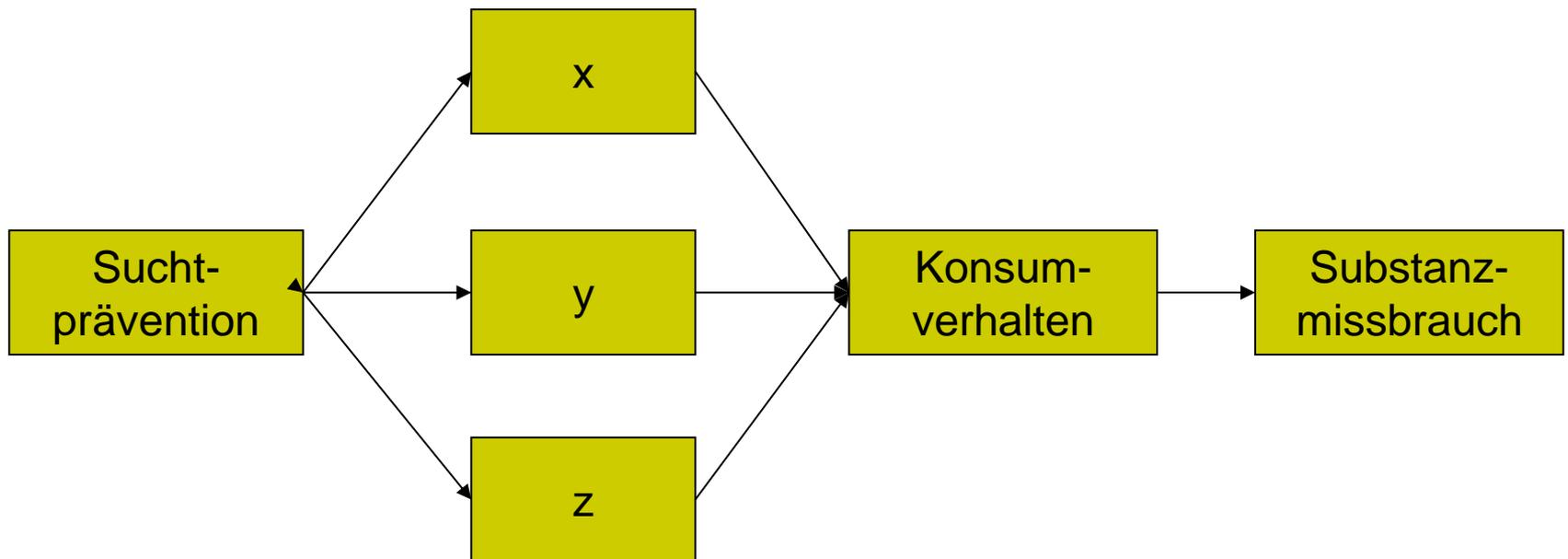
„Weiche“ Ziele von Suchtprävention

- Sinnvolle und (empirisch) abgesicherte Teilziele können auf Grundlage des Interventionsmodells abgeleitet werden
- Sind auf Änderungen der Verhältnisse und auf das Verhalten von Personen in verschiedenen Lebensbereichen gerichtet
- Wichtige Charakteristika
 - Veränderbar
 - Mess- und überprüfbar
 - Theoriebasiert
 - Zielgruppenspezifisch

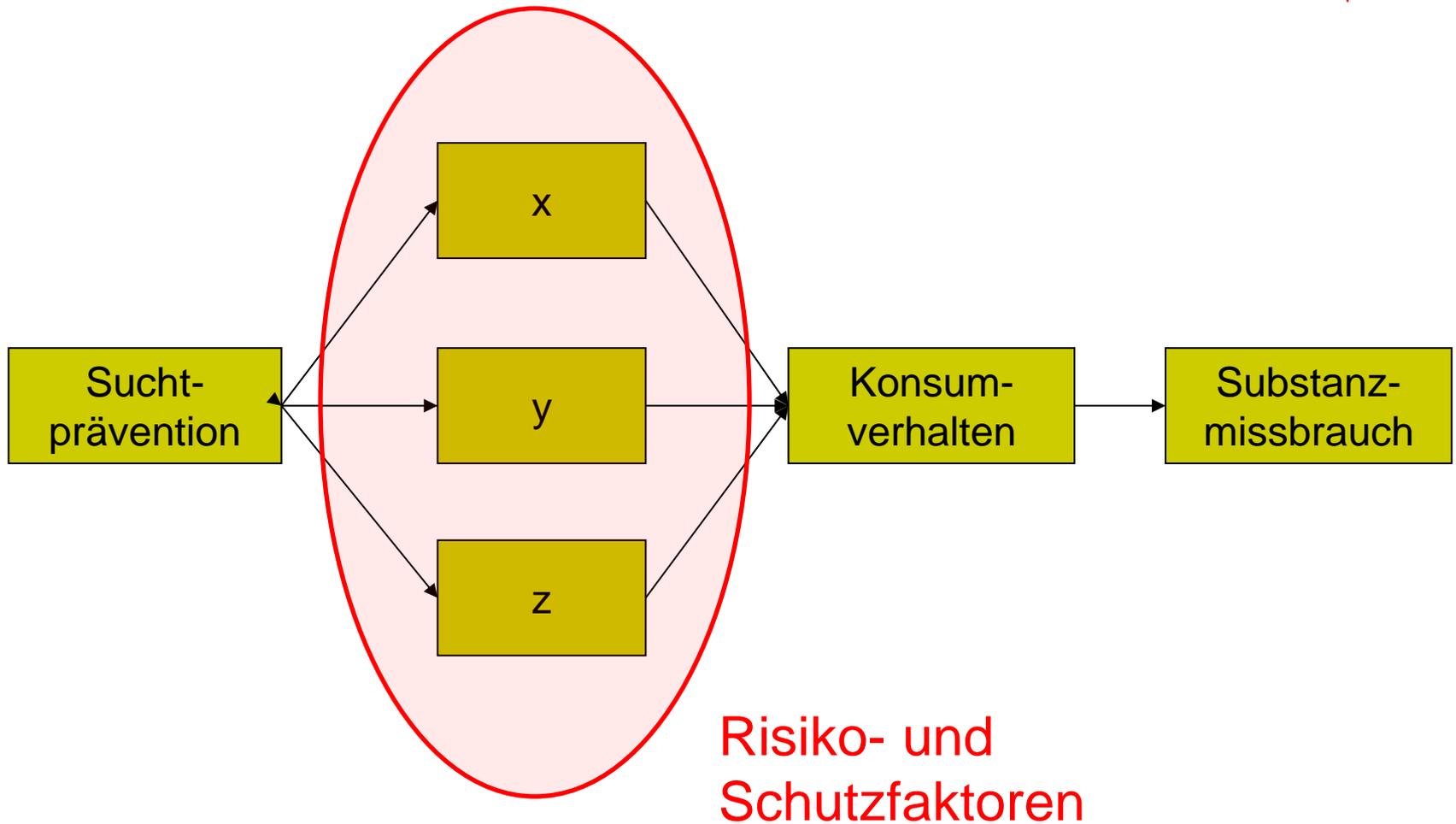
Interventionsmodell



Interventionsmodell



Interventionsmodell



Risiko- und Schutzfaktoren

Gesundheitsförderliche Lebenswelt

Gesellschaftliche Norm

Hoher Preis

Bindung an liebe Bezugsperson

Hohe aber realistische Erwartungen der Eltern

Bindung an die Schule oder Verein

Suchtprävention an der Schule

Selbstwert

Kommunikationsfähigkeit

Problemlösung

Wissen

Werte

Schwieriges Temperament

Frustrationsintoleranz

Person

Psychische Auffälligkeit

Konsumierende Eltern, Freunde

Gruppendruck

Soziales Umfeld

Schulversagen, Leistungsüberforderung

Strenger und ablehnender Erziehungsstil

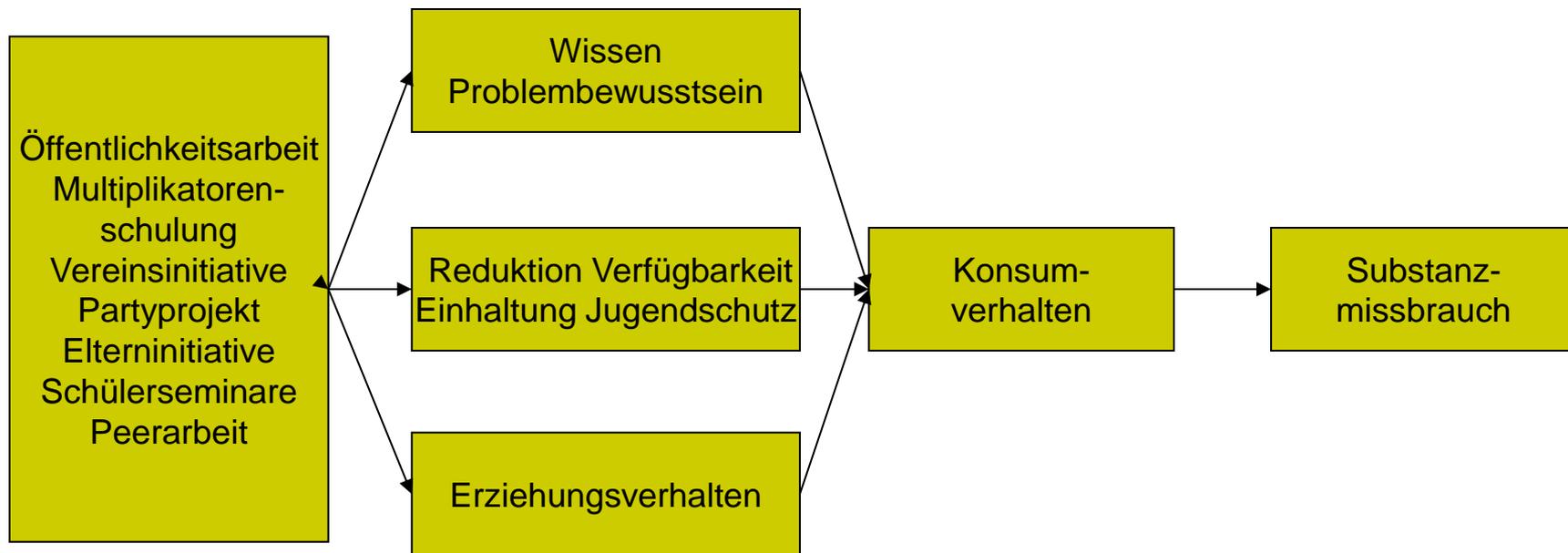
Verfügbarkeit der Substanzen

Gesellschaft

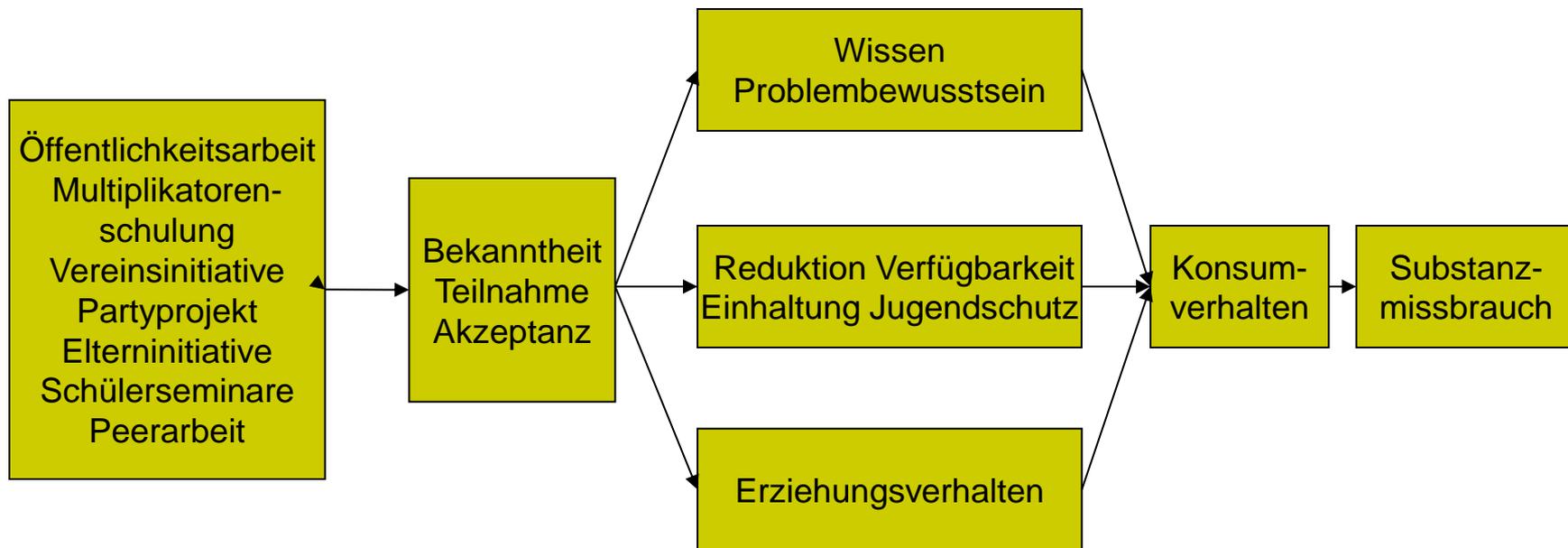
Arbeitslosigkeit

Werbung

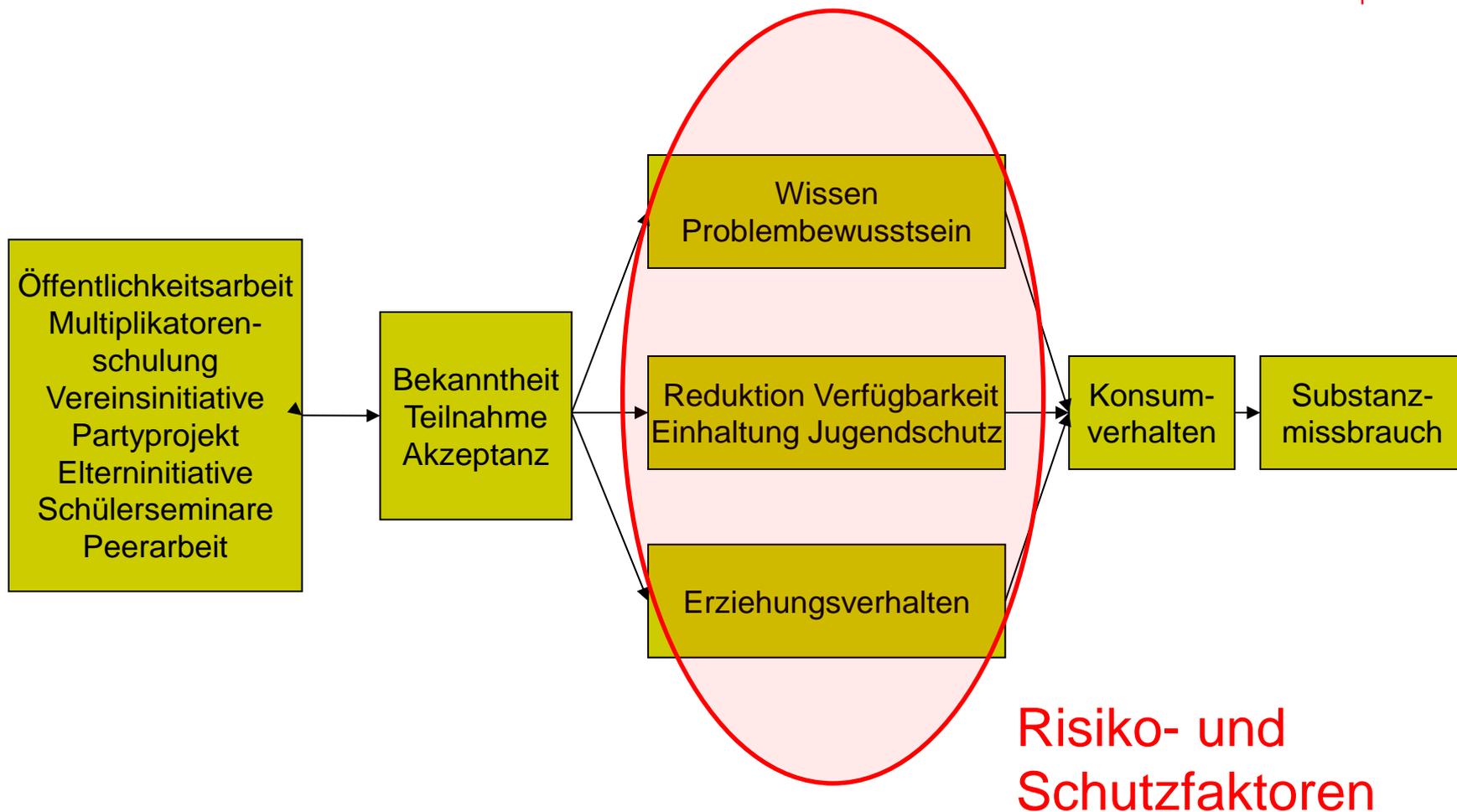
Wegschauen ist keine Lösung



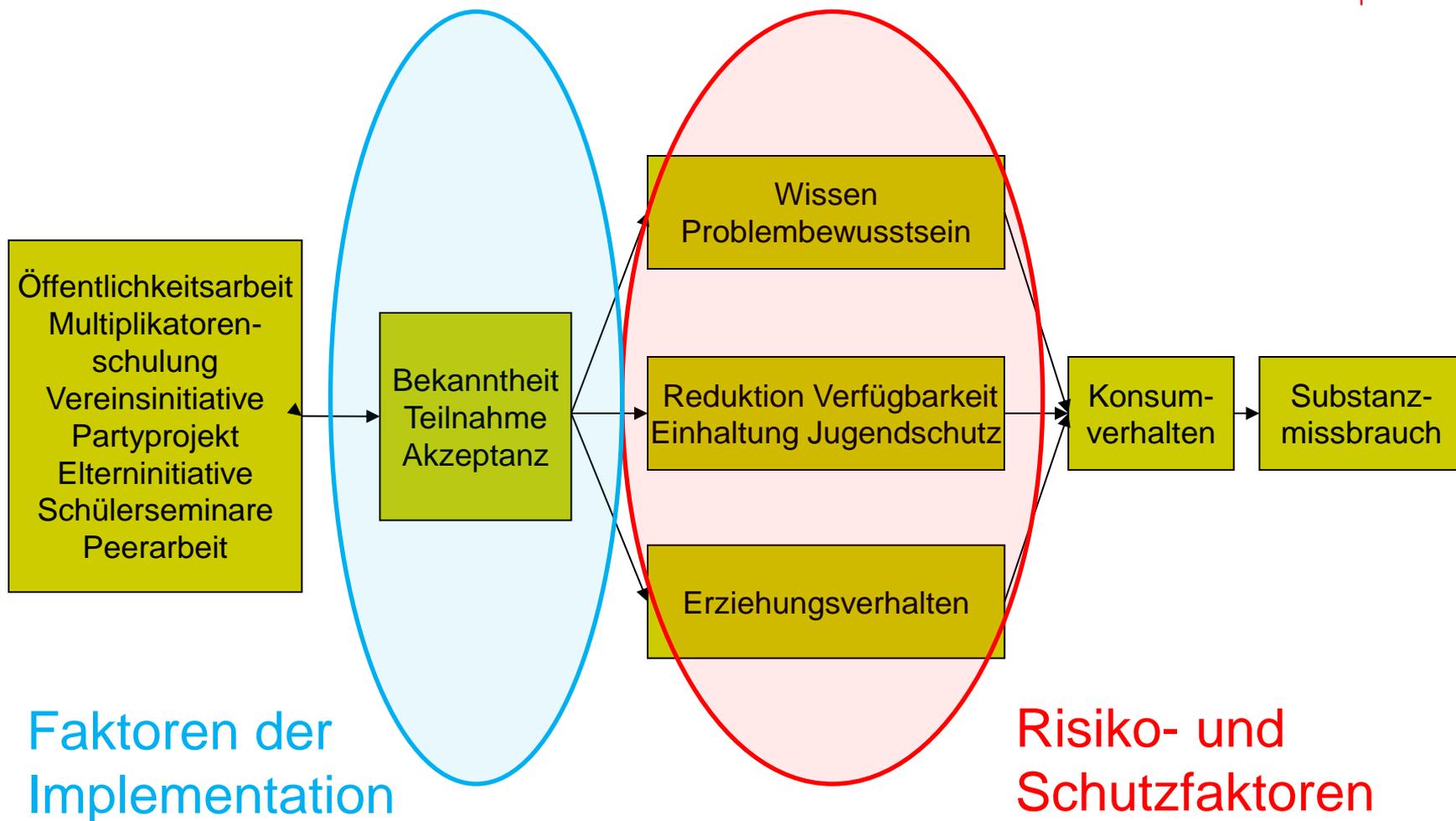
Wegschauen ist keine Lösung



Wegschauen ist keine Lösung



Wegschauen ist keine Lösung



Evidenzbasierung



Memorandum Evidenzbasierung in der Suchtprävention

- Möglichkeiten und Grenzen -



Evidenzbasierung

- Evidenz in der Suchtprävention ergibt sich demnach aus der Integration von wissenschaftlich generierter Evidenz, dem Erfahrungswissen aus der Praxis und dem subjektiven Wissen der Zielgruppen.
- Wissenschaft und Praxis
- Quantitative und qualitative Methoden
- Zielgruppenorientierung

Evidenzbasierung

Dimensionen der Suchtpräventionsforschung	Inhalte	Forschungsmethodik
Relevanz	Vorhandenes Wissen aus Forschung (Theorie, Empirie), Praxis, Zielgruppe zu Fragestellung und Kontext	Literaturanalyse, Fokusgruppen, Expertengespräche, Feldanalyse
Machbarkeit	Akzeptanz, Zielgruppenerreichung, Menge und Güte der Umsetzung, Qualifikation der Akteure, Finanzierung	Pilotstudie, Machbarkeitsstudie, quantitative und qualitative Methoden
Wirksamkeit	Kurz-, mittel- und langfristige Effekte auf <ul style="list-style-type: none"> • Verhalten (suchtbezogenes Konsum- und/oder Risikoverhalten) • Empirisch begründete Schutz- und Risikofaktoren für eine Suchtentwicklung Erfassung von möglichen „Nebeneffekten“	Für Maßnahmen: Quantitative Einzelstudien mit Vor- und Nachtest und Vergleichsgruppe (in Anlehnung an „Level of Evidence“) Für Methoden und Konzepte: Meta-Analysen und systematische Reviews, Forschungsprogramm

Evidenzbasierung

Dimensionen der Suchtpräventionsforschung	Inhalte	Forschungsmethodik
Relevanz	Vorhandenes Wissen aus Forschung (Theorie, Empirie), Praxis, Zielgruppe zu Fragestellung und Kontext	Literaturanalyse, Fokusgruppen, Expertengespräche, Feldanalyse
Machbarkeit	Akzeptanz, Zielgruppenerreichung, Menge und Güte der Umsetzung, Qualifikation der Akteure, Finanzierung	Pilotstudie, Machbarkeitsstudie, quantitative und qualitative Methoden
Wirksamkeit	Kurz-, mittel- und langfristige Effekte auf <ul style="list-style-type: none"> • Verhalten (suchtbezogenes Konsum- und/oder Risikoverhalten) • Empirisch begründete Schutz- und Risikofaktoren für eine Suchtentwicklung Erfassung von möglichen „Nebeneffekten“	Für Maßnahmen: Quantitative Einzelstudien mit Vor- und Nachtest und Vergleichsgruppe (in Anlehnung an „Level of Evidence“) Für Methoden und Konzepte: Meta-Analysen und systematische Reviews, Forschungsprogramm

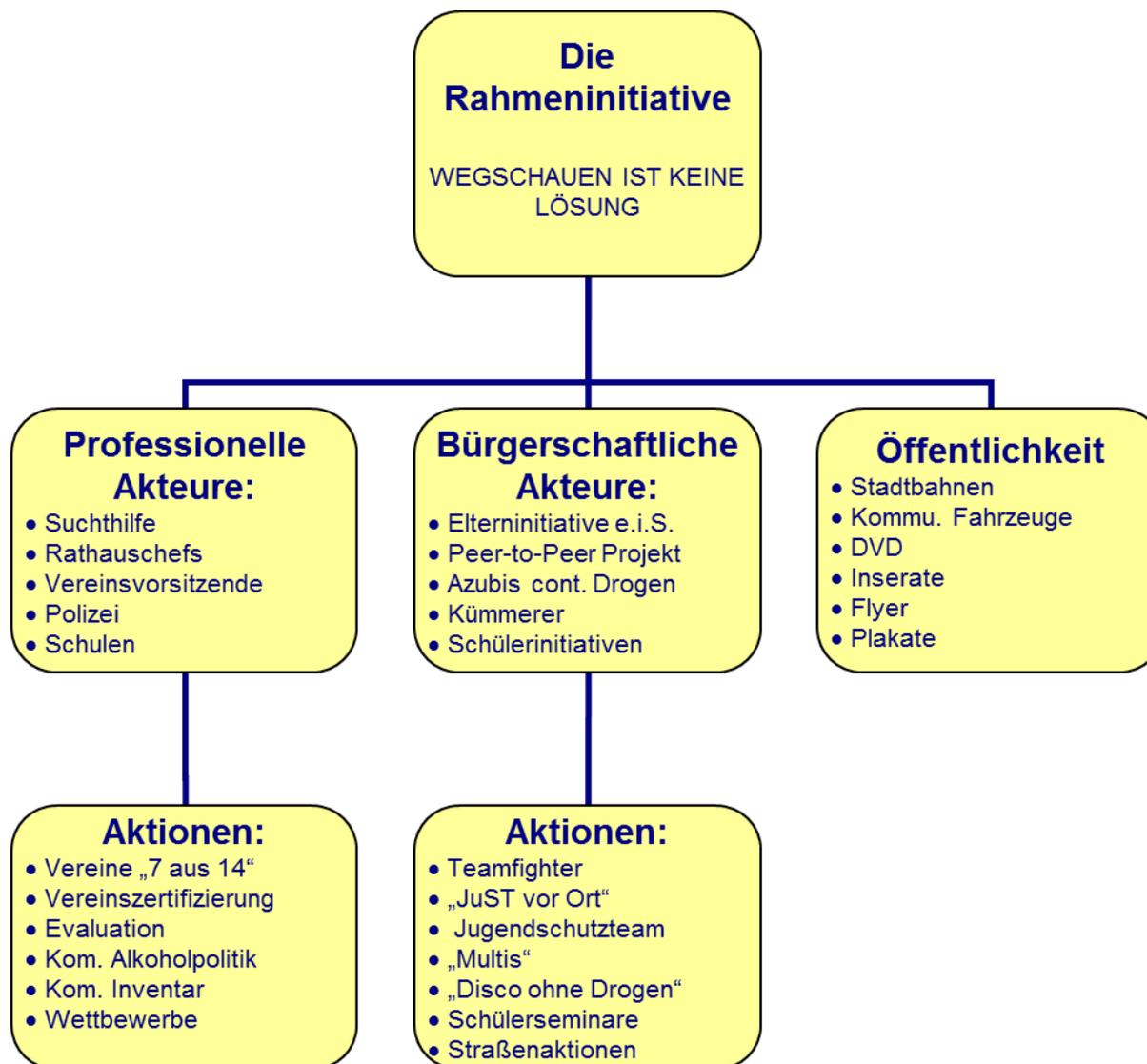
„Weiche“ Erfolgsindikatoren

- Werden logisch aus dem Interventionsmodell abgeleitet
- Sind kurz- bis mittelfristig beobachtbar
- Ihr Zusammenhang mit „harten“ Erfolgsindikatoren ist empirisch bestätigt
- Werden mit quantitativen und qualitativen Methoden evaluiert
- Berücksichtigen explizit Praxiswissen
- Setzen an unterschiedlichen Zielgruppen an

Beispiel

„Wegschauen ist keine Lösung“

Wegschauen ist keine Lösung



Wegschauen ist keine Lösung

Ziele der Evaluationsstudie

- (1) Überprüfung der Implementierung der verschiedenen Bausteine der Intervention
- (2) Überprüfung der Effektivität der Maßnahmen in Bezug auf relevante Ergebnisvariablen
- (3) Erfassung der Veränderungen relevanter Indikatoren über den Interventionszeitraum
- (4) Überprüfung der Wahrnehmung der einzelnen Komponenten der Rahmeninitiative

Wegschauen ist keine Lösung

- Klassisches Prä-Post-Kontrollgruppen-Design nicht möglich
- Prospektives Studiendesign zu zeit- und kostenaufwändig
- Retrospektives Vorgehen; Vergleich von 2 Gruppen
 - Kommunen des Landkreises Karlsruhe, die die Intervention durchführen (hohe Umsetzung)
 - Kommunen des Landkreises Karlsruhe, die die Intervention nicht durchführen (niedrige Umsetzung)

Weiche Erfolgsindikatoren I: Implementation/Machbarkeit

Umsetzung – Dokumentation

- Inventar Projektbestandteile (Struktur, Kommunikation, Jugendschutz, Aktivitäten Jugendliche, Aktivitäten Eltern)
 - n = 32, 100 % Response

	Interventionsbausteine	Indikatoren		
<i>Struktur</i>	Runder Tisch zur Suchtvorbeugung/Jugendschutz (Steuerungsgruppe, Fachlenkungsausschuss)	Existenz ja/nein	Häufigkeit/Anzahl der Treffen	Teilnehmer
	Kommunale Ansprechpartner für Suchtthemen	Existenz ja/nein	Häufigkeit/Anzahl der Teilnahme an Veranstaltungen	
	Ehrenamtliche Jugendschutzbeauftragte ("Kümmerer")	Anzahl	Aktivitäten	
<i>Öffentlichkeitsarbeit</i>	Öffentlichkeitsarbeit/Information (Stadtbahnen, kommunale Fahrzeuge, DVD, Inserate, Flyer, Plakate)	Existenz ja/nein	Häufigkeit/Anzahl	
	Mediale Verbreitung (Berichte über Veranstaltungen in Zeitungen, Radio etc.)	Existenz ja/nein	Häufigkeit/Anzahl	
<i>Jugendschutz</i>	Vereinsinitiative (Zertifikat "Verein aktiv im Jugendschutz", "7 aus 14")	Anzahl der zertifizierten Vereine (prozentualer Anteil an Gesamtzahl)	Häufigkeit/Anzahl von Veranstaltungen	
	Kommunale Jugendschutzteams	Anzahl	Häufigkeit/Anzahl der betreuten Veranstaltungen	

Umsetzung – Dokumentation

	Hohe Umsetzung	Niedrige Umsetzung
Struktur		
Runder Tisch	43.8 %	18.8 %
Kommunikation		
Öffentlichkeitsarbeit	62.5 %	18.8 %
Jugendschutz		
Sportvereine	81.3 %	37.5 %
Aktivitäten Jugendliche		
Peerprojekt	25.0 %	0.0 %
Aktivitäten Eltern		
Elterninitiativen	25.0 %	6.3 %

Zielgruppenerreichung

- Befragung von Schüler/innen und Eltern
 - n = 899 Schüler/innen, 22 % Response
 - n = 670 Eltern, 16 % Response

32. Kennst Du folgende Bestandteile des Projekts „Wegschauen ist keine Lösung“?

33. Hast Du in den letzten 12 Monaten an Aktivitäten des Projekts „Wegschauen ist keine Lösung“ teilgenommen?

35. Warst Du in den letzten 12 Monaten selbst aktiv an bestimmten Aktivitäten des Projekts „Wegschauen ist keine Lösung“ beteiligt? Warst oder bist Du...

Zielgruppenerreichung

	Schüler/innen		Eltern	
	Hohe Umsetzung	Niedrige Umsetzung	Hohe Umsetzung	Niedrige Umsetzung
Bekanntheit Mind. 1 Baustein	47.8 %	35.8 %	66.8 %	65.2 %
Teilnahme Passiv	0.4 - 5.9 %	0.7 - 5.5 %	3.0 - 24.7 %	1.9 - 28.9 %
Teilnahme Aktiv	< 1%	< 1%	< 1%	< 1%

Akzeptanz – Schlüsselpersonen

- Interviews mit Schlüsselpersonen
 - n = 85 Personen, 38 % Response

34. Nun zu den Einzelbausteinen der Initiative.
Welche Maßnahmen, Aktivitäten oder Angebote halten
Sie persönlich für besonders geeignet, um die Ziele
der Initiative „Wegschauen ist keine Lösung“ umzu-
setzen?

KATEGORIEN VORLESEN; MEHRFACHNENNUNGEN MÖGLICH;
RANDOMISIEREN

- Öffentlichkeitsarbeit, wie Anzeigen, Plakate oder Broschüren
- Runder Tisch zur Suchtvorbeugung und zum Jugendschutz

Akzeptanz – Schlüsselpersonen

	Hohe Umsetzung	Niedrige Umsetzung
Struktur		
Runder Tisch	79.6 %	83.9 %
Kommunikation	61.1 %	58.1 %
Öffentlichkeitsarbeit		
Jugendschutz		
Sportvereine	98.2 %	80.7 %
Aktivitäten Jugendliche		
Peerprojekt	85.2 %	80.7 %
Aktivitäten Eltern		
Elterninitiativen	64.8 %	67.7 %

Zusammenfassung Implementation

- Nutzung unterschiedlicher Datenquellen und Zielgruppen für verschiedene Aspekte hat sich als sinnvoll herausgestellt
 - Dokumentation für Umsetzung
 - Befragung für Zielgruppenerreichung
 - Qualitative Interviews für Akzeptanz
- Ergebnisse spiegeln Schwerpunktsetzung der Arbeit wider
 - Aufbau der Struktur, Implementierung
 - Wenig konkrete Aktivitäten für Zielgruppe

Zusammenfassung Implementation

- Unterschiede zwischen Studiengruppen
 - Nur im Hinblick auf Grad der formalen Umsetzung
 - „Verwischung“ der Gruppen durch Kontakt mit unterschiedlichen Gemeinden

- Erwartungen in Bezug auf Risiko- und Schutzfaktoren
 - Keine Unterschiede zwischen Gemeinden mit hoher und niedriger Umsetzung

Weiche Erfolgsindikatoren II: Risiko- und Schutzfaktoren

Verfügbarkeit – Schüler/Eltern

9. Wie schwierig wäre es Deiner Meinung nach für Dich, an eines der folgenden Getränke heranzukommen, wenn Du es möchtest?

Kreuze in jeder Zeile ein Kästchen an.

	un- möglich	sehr schwierig	ziemlich schwierig	ziemlich leicht	sehr leicht	weiß nicht
a) Bier (alkoholfreies Bier ausgenommen)	<input type="checkbox"/>					

	Schüler/innen		Eltern	
	Hohe Umsetzung	Niedrigere Umsetzung	Hohe Umsetzung	Niedrigere Umsetzung
Bier	87.7 %	87.6 %	75.9 %	80.1 %
Wein/Sekt	76.7 %	79.2 %	77.9 %	80.2 %
Spirituosen	56.3 %	53.3 %	54.1 %	56.3 %
Mixgetränke	58.3 %	56.1 %	47.7 %	43.4 %

Wissen – Schüler

23. Ab welchem Alter dürfen Spirituosen an Kinder und Jugendliche verkauft werden?

- ab 12 Jahre 1
 ab 14 Jahre 2
 ab 16 Jahre 3
 ab 18 Jahre 4
 ab 20 Jahre 5
 weiß nicht 6

24. Ab welchem Alter dürfen Bier oder Wein an Kinder und Jugendliche verkauft werden?

- ab 12 Jahre 1
 ab 14 Jahre 2
 ab 16 Jahre 3
 ab 18 Jahre 4
 ab 20 Jahre 5
 weiß nicht 6

	Hohe Umsetzung	Niedrigere Umsetzung
Bier/Wein	87.1 %	92.1 %
Spirituosen	87.7 %	89.0 %

Kommunikation – Schüler/Eltern

6. Wie häufig haben Sie in Ihrer Familie in den letzten 12 Monaten über Alkohol gesprochen?

Kreuzen Sie nur ein Kästchen an.

- 1 kein Mal
- 2 1 bis 2 Mal
- 3 3 bis 6 Mal
- 4 6 bis 12 Mal
- 5 häufiger als 12 Mal

	Schüler/innen		Eltern	
	Hohe Umsetzung	Niedrigere Umsetzung	Hohe Umsetzung	Niedrigere Umsetzung
Gespräche	80.1 %	80.4 %	92.1 %	93.2 %

Zusammenfassung Risikofaktoren

- Einschätzung unterschiedlicher Zielgruppen fällt unterschiedlich aus
 - Verfügbarkeit wird von Jugendlichen leichter eingeschätzt als von Eltern und Schlüsselpersonen
- Wie erwartet keine Unterschiede zwischen den Gruppen
- Hoher Umsetzungsgrad ist eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung für wirksame Prävention
- Zur Verfügung stehende Daten haben eingeschränkten Wert aufgrund fehlender zeitlicher Vergleiche

Schlussfolgerungen

Schlussfolgerungen

- Evaluation der Wirksamkeit von Präventionsmaßnahmen in Bezug auf „harte“ Erfolgskriterien ist aufgrund methodischer und organisatorischer Herausforderungen oft schwierig

- Wesentliche Charakteristika von „weichen“ Erfolgsindikatoren
 - Ableitung aus einem Interventionsmodell
 - Kurz- bis mittelfristige Beobachtbarkeit
 - Evaluierbarkeit mit quantitativen und qualitativen Methoden
 - Explizite Berücksichtigung von Praxiswissen

Schlussfolgerungen

- Untersuchung von weichen Indikatoren ermöglicht Identifikation von Verbesserungsmöglichkeiten
- Im Sinne einer evidenzbasierten Prävention ist wissenschaftliches Wissen ein zentrales, aber nicht einziges Kriterium (Bühler & Thrul, 2013)
- Für Evaluation von Suchtprävention wird ein sequentielles Vorgehen empfohlen
 - Machbarkeits-/Pilotstudien
 - Quantitative Wirksamkeitsstudie

Danke für Ihre Aufmerksamkeit

Kontakt:

Dr. phil. Daniela Piontek
IFT Institut für Therapieforschung
Parzivalstraße 25
80804 München
Tel.: 089-360804-82
Mail: piontek@ift.de